

**ANDREA SIMMEN** Autorin

© 2007 RENÉ AMMANN, ammann@zahlenwelt.ch

## Schwielen vom Bonsaiknipsen

Das Leben ist gemein und treibt böse Blüten – besonders in den Büchern der Zürcherin Andrea Simmen. Drei Werke hat die Erzählerin bislang publiziert, "Vielleicht heisst er Paul" heisst das jüngste. Simmen, 35, spiesst wunderbar klingende Schweizer Wörter auf wie andere Leute fabelhafte Schmetterlinge.

Denkt sie an Zürich, wird ihr unwohl, so unwohl, dass sie den Tisch verlässt, den langen alten Holztisch, an dem wir sitzen. Sie links oben. Ich rechts unten. Zwischen uns ein Aschenbecher, der im Viertelstundentakt einen Zigarettenstummel aufnimmt. Andrea Simmen nüschelet etwas in der Küche, neggelet an ihrer Tächlichappe, chräbelet im Vorbeigehen die junge schwarze Katze. Dann setzt sie sich wieder hin.

Laut und nervig sei die Stadt, sie stinke, und wer sich durch die Masse wulstiger Kinne und durchlöcherter Ohrklappen zwängen müsse, der beisse mit Vorteil Lippen und Hinterbacken zusammen, kralle die Tasche fest vor den Bauch und besteige die S-Bahn ins Grüne.

Andrea Simmen hat ihre Geburtsstadt Zürich 1983 verlassen. Da war sie 23 und hatte eine zweijährige Tochter. Leonie. Seither leben Mutter, Tochter und Vater, der Zürcher Buchantiquar Marco Pinkus, in Brütten bei Winterthur, umgeben von zwei schwarzen Hunden, zwei grauen Papageien und 200 roten Rosen, Andrea Simmen war früher einmal Gartengestalterin. (Sie war auch Köchin, Zeitungsverträgerin, Bauführerin und Knecht, jawohl, Knecht, nicht Magd.)

Wieder erhebt sie sich. Sie wird im Laufe des Gesprächs noch ein Dutzend Mal in die Küche, in den Garten, in den ersten Stock fliehen, wenn ein Thema zur Sprache kommt, das ihr nahegeht. Die Autorin ist so scheu, dass sie früher tausend Tode starb, wenn sie öffentlich lesen musste.

Wer erzieht die gemeinsame Tochter?

(Aufstehen, kreisen, setzen.) "Ich kümmer mich um Leonie, Marco sich um seine Bücher."

Was ist für sie Glück?

(Aufstehen, kreisen, setzen.) "Im Beruflichen: Wenn der Sound kommt. Schreiben stelle ich mir vor wie Klavierspielen, obwohl ich das nicht kann. Wenn der Klang stimmt, die Geräusche stimmen, bin ich glücklich. Ich kurble nicht sieben Stunden lang an einem Satz herum, bevor ich ihn zu Papier bringe. Ich schreibe viel und streiche viel und formuliere viel um. Die Sätze sitzen nicht für alle Ewigkeit."

Können Sie von der Schriftstellerei leben?

(Aufstehen...) "Ich habe nie mit Sicherheiten gelebt. Weder beruflich noch privat. Ich finde es toll, dass ich mit dem Schreiben überlebe, aber ich fand es auch toll bei Meili im Garten."

Bei der Gartenbaufirma Meili war Andrea Simmen Gestalterin und später – sie "schäfferlete sich s Leiterli duruuf" – Bauführerin, setzte Pflanzen in Gärten und Verkehrsinsel. Zuvor hatte sie, ohne Sicherheitspolster, eine Gärtnerei mit 14 Treibhäusern gepachtet. Doch kräuselten sich die Kopfsalate wegen eines Pilzes. Dann schossen die Basilikumstauden hoch – ins Holz. Als Freunde zu Hilfe eilten und beim Ausdünnen der Radieschenschösslinge fragten, warum sie so herzige Pflänzlein ausreissen müssten, die gäben doch auch Radieschen, da verlor Andrea Simmen die Nerven. Sie zog nach Brütten.

Auf dem Land hatte die Autorin bereits früher gelebt, als sie 17 war und ein Jahr lang darauf wartete, dass die Hamburger Journalistenschule sie aufnehmen würde. Geschrieben hatte Andrea, die zweite Tochter der drei Kinder des Gastrojournalisten René Simmen und der Buchhändlerin Barbara Simmen, "schon immer".

Zum Absitzen der Wartezeit bezog Andrea in der Jelmoli-Dekorationsabteilung Bretter mit Filz. Dann arbeitete sie bei einem Bauern als Knecht. Sie molk Kühe, fuhr Traktor und gewöhnte sich damals an, draussen und drinnen eine Tächlikappe zu tragen. Auf die Journalistenschule ging sie schliesslich nicht. Ihre Ausbildung war nicht ausreichend.

Brütten ist ein Dorf mit stolzen Häusern. Die Kirche reckt ihren Turm über die breiten Vordächer, die den Himmel in Stücke schneiden. Der Turm blickt hinab auf die Menschen, denen als schweres Verbrechen gilt, das Auto zu nahe an den Parkplatz des Nachbarn zu stellen.

Gegenüber der Kirche sitzt Andrea Simmen und bevölkert ihre literarische Welt mit Figuren, die um so skurriler wirken, je schweizerischer sie sind. Sie erzählt Geschichten von wachstumshemmenden Leuten, die mit der Bonsaischere so lange Pflanzensprossen abknipsen, bis sie schwierige Hände kriegen, Geschichten von Trudi und Ernst, die sich im Ausland bemühen, bloss nicht mit den Deutschen verwechselt zu werden.

Simmen liebt die Geräuschkulisse, die das Schweizerdeutsche malt. Wenn es bimbelet und bambelet, chrüschelet und chräschelet, dann ist der Autorin wohl, dann gigelet sie und erzählt, wie der deutsche Verleger angerufen und gefragt habe, was genau sie meine, wenn sie einen bellenden Appenzeller hinter den Kühen herrennen lasse.

In der Schweiz, wie Andrea Simmen sie schildert, hat die Kleinräumigkeit den Leuten die Luft zum Leben entzogen. Die Alterssiedlung im Grünen draussen: "vollautomatisch". Die Insassen: "betagt und böartig". Man hat sie vor der Stadt deponiert mit dem scheinheiligen Spruch, man wolle für sie ja nur das Beste.

Wenn Andrea Simmen von Heftli, Brötli, Zwiebelschwetti aufblickt und zum Fenster hinausstiert, dann hat entweder der Hund gefurzt, dann rüttelt ein Falke am Himmel, dann zappelt eine Fliege in der Buttersauce, oder die Erinnerung an den Gärtner in Suva-Stiefeln lässt ihre Wangen erglühen wie ein 1.-August-Feuer.

Sie spöttelt gerne, über sich selber, über ihre Umgebung und immer wieder über die Schweiz, der sie nachsagt: "Kann ein Tourist von Hand melken, wird er eingebürgert." Dennoch gehört die volle Zuneigung ihrer Heimat Schweiz. Simmen betrachtet sie ohne Patriotismus, sie schafft Deutschschweizer Identität, bringt Dialektausdrücke ein, ohne Rücksicht darauf, ob ihre Sprache auf dem grossen Buchmarkt, dem deutschen, verstanden wird. In Deutschland hat sie sich dennoch eine Lesergemeinde schaffen können, eine kleine bloss, weil eine leidige Geschichte zwei Verlagswechsel erzwang.

Das Bild, das Andrea Simmen von der Deutschschweiz und ihren Leuten vermittelt, ist manchmal süss, häufig bitter und meistens grotesk. Tante Regine zum Beispiel, sie ist "sauerkrauttöpfig, böartig, gottesfürchtig, spröde bis zum Bruch, hart wie ein Tiirggel und dumm wie ausgelaugtes Seifenwasser".

Der Mann von Trudi, der hat sich hochgearbeitet vom Füssel zum Unteroffizier: "Wie er nach Hause kommt, die Mutter aufgeschwemmt gluggernd, die Schweiz verlobt und der Vater stolz, wie sie nun reden von Mann zu Mann, sich amüsieren, die Fröntler, sich bewundern. Wie verdammt ähnlich sie sind, halbintelligente geschmeidige Bürger, wie sie sich zuzwinkern beim Urnengang, ein Nein beim Frauenstimmrecht einlegen, ein Bier stemmen und lachen, als dem Rösli die Schürze runterrutscht."

Den bösen Blick hat sich die Autorin Simmen auch in ihrem jüngsten Werk, "Vielleicht heisst er Paul", bewahrt. Zwei Frauen streiten um einen Mann – einem Sängerrindennuell mit Worten gleich. Eine kriegt ihn. Diese Erzählung lebt, wie schon die früheren, weniger vom grossen Konstrukt der Geschichte als von den

kleinen sprachlichen Delikatessen, die Andrea Simmen aufgespürt und aufgespiesst hat wie kostbare Insekten.

Am Ende der Erzählung legt die Autorin ihrem "Paul" folgendes in den Mund: "'Du wirst nie davon loskommen, mein Mädchen', sagt er und umarmt mich. Nein, denke ich, es gibt in dieser Gegend viel Dunst und Nebel, Wege, die irreführen, Gleisner, die betören, hier flunkern die Steine, es lumpen die Eichen und Tannen, die Berge schwindeln, und die Bäche fabeln, selbst die Alphörner höhnen. Die einzige Wahrheit ist, dass Heimweh in der Schweiz ein medizinischer Fachausdruck ist."

Wenn das keine Liebeserklärung ist!

© 2007 René Ammann, ammann@zahlenwelt.ch. Erstmals erschienen in: Das Magazin, Nr. 43/95, 28. Oktober 1995